

Vilmos Ágel: *Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder*. Berlin & Boston: de Gruyter, 2017, 941 Seiten

Mit dem umfangreichen Buch von Vilmos Ágel hält der interessierte Leser „[...] eine Art deszendente, ‚von oben nach unten‘ gerichtete, Syntax des Deutschen [...]“ (S. XIII) in der Hand. Diese ‚top-down‘ Betrachtungsweise bedeutet, dass das grammatische System von der Text- über den Satz- zur Wortgruppenebene beschrieben wird, was sich auch in der Grundstruktur des Buches widerspiegelt: Zunächst werden die grammatischen Einheiten der Makroebene, d.h. der Textebene analysiert, anschließend erfolgt die Analyse der grammatischen Einheiten der Mesoebene, der Satzglieder, und abschließend werden die Einheiten der Mikroebene, die Wortgruppenglieder betrachtet.

An dieser Stelle soll auf Peter Hartmann zurückgegriffen werden, der den Text als das „originäre sprachliche Zeichen“ betrachtet. Er meint, dass die Sprache primär in textueller Form erscheint¹ und weist darauf hin, „[...] dass man bei linguistischen Textanalysen zwar vorläufig von den kleineren sprachlichen Einheiten ausgehen, dass sich jedoch die Richtung umkehren werde.“² Diesen antizipierten Entwicklungen entspricht auch die Konzeption des vorliegenden Bandes, indem durch eine Art ‚von oben nach unten‘ gerichtete Grammatikbeschreibung der Text und die grammatischen Einheiten der Textebene primär betrachtet werden. Es wird betont, dass „[man] als Verfechter einer grammatischen Textanalyse u.a. die Aufgabe [hat], den textsemantischen Wert grammatischer Grundstrukturen zu beschreiben“ (S. 10). Die Analyse grammatischer Grundstrukturen steht in diesem Sinne also im Dienste der Textinterpretation.

In der *Grammatische[n] Textanalyse* werden die bereits angedeuteten und im Buch römisch bezifferten zentralen Kapitel (II, III, IV) zu den Textgliedern, den grammatischen Makrogliedern, den Satzgliedern, den grammatischen Mesoggliedern und den Wortgruppenggliedern, den grammatischen Mikrogliedern von Texten durch je ein Ka-

¹ Hartmann (1971: 10) in Schoenke (2000/01: 123)

² Hartmann (1971: 16) in Schoenke (2000/01: 123)

pitel umrahmt: Kapitel I trägt den Titel „Grundlagen der Grammatischen Textanalyse“ und gibt einen Überblick über den dem Buch zugrunde liegenden theoretischen Ansatz, das Konzept der Grammatischen Textanalyse. Das abschließende Kapitel V („Apparat“) enthält neben dem sog. *Leittext*, der in allen Kapiteln der Arbeit, d.h. „[...] auf allen drei Ebenen hinsichtlich aller im Text vorkommenden Klassen und Unterklassen von Makro-, Meso- und Mikrogliedern durchanalysiert ist [...]“ (S. XIII), Serviceleistungen wie Quellen- und Literaturverzeichnis, Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen, Darstellungskonventionen, Sachregister bzw. Wort- und Ausdrucksregister, und darüber hinaus auch noch ein Glossar, das ein Verzeichnis der für die Grammatische Textanalyse zentralen Fachausdrücke mit Definitionen und Beispielen darstellt.

Die zentralen Kapitel II, III und IV beginnen alle mit einer Einleitung in die jeweilige Ebene. Diese Einleitungskapitel („II/1 Makroglieder“, „III/1 Mesglieder“, „IV/1 Mikroglieder“), aber auch alle weiteren Hauptkapitel (z.B. „II/2 Sätze“, „II/4 Kohäsionsglieder“, „III/2.2 Dynamische Prädikate“, „III/3.2 Dynamische Satzglieder“, „IV/2 Attribute“) fangen mit einem Kapitel an, das „Textanalyse“ genannt ist, und in dem die kapitelbezogene Analyse des (bereits erwähnten) Leittextes erfolgt. Der Leittext, der im ganzen Band durchgängig analysiert wird, stammt aus DIE ZEIT und stellt einen Artikel mit dem Titel „Siegfried Lenz. Total entspannt. Mit seiner grundsymphatischen Novelle „Landesbühne“ hat sich Siegfried Lenz einen Spaß erlaubt.“ von Jochen Jung aus dem Jahre 2009 dar. Die Struktur der Kapitel und Unterkapitel zeigt dementsprechend eine Analogie auf: Zunächst erfolgt die Leittextanalyse, dann finden die theoretischen Erläuterungen statt. Laut Verfasser

[beschränken sich] [!]etztere nicht auf den Kommentar der im Text belegten Typen, sondern es wird versucht, einen Überblick über den jeweiligen Phänomenbereich zu geben und dabei den eigenen theoretischen Ansatz zu begründen (S. XIII).

In der „Anleitung zur Lektüre“, die noch vor Kapitel I dargelegt wird, wird der anvisierte Leserkreis des Buches beschrieben. Laut Beschreibung ist das vorliegende Band vor allem an Leser gerichtet, „[...] die sich professionell mit deutscher Grammatik beschäftigen: Lehrer, Germanistik- und Linguistikstudenten, Linguisten“ (S. XIV). Angesprochen sind aber auch Literaturwissenschaftler und andere Textwissenschaftler, die bemüht sind, „[...] die Kluft zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft bzw. Textwissenschaft *empirisch zu über-*

winden [...]” (S. XIV). Denn wie bereits oben angesprochen ist Grammatik nach dem Konzept der Grammatischen Textanalyse textbezogen bedeutungstragend: Die Grammatik trägt entscheidend zur semantischen (und pragmatischen) Interpretation von Texten bei. Um das Konzept weiter zu untermauern, werden im Buch Belege und Auszüge analysiert, die überwiegend aus literarischen Texten stammen.

Da die anvisierten Benutzer des Buches mindestens vier Typen von Benutzergruppen zuzuordnen sind, wurden vom Verfasser konkrete strukturelle Maßnahmen getroffen, um die Lektüre den vielfältigen Benutzerbedürfnissen anzupassen. Erstens wird im Buch zwischen *globalem* und *lokalem Überblick* unterschieden: Kapitel I bietet einen globalen Überblick, indem es alle zentralen Ideen und Begriffe der Grammatischen Textanalyse vorstellt und exemplifiziert. Daher wird die Lektüre von Kapitel I allen Benutzern empfohlen. Über lokalen Überblick kann man im Falle von Hauptkapiteln (z.B. „II/2 Sätze“) sprechen, die alle Unterkapitel enthalten, in denen das Ergebnis der theoretischen Diskussion überblickt wird (z.B. „II/2.2 Der Satzbegriff“). Alle Hauptkapitel verfügen zudem über ein Unterkapitel zur Leittextanalyse, in dem Anwendung und Anwendbarkeit der lokalen Theoriebausteine illustriert wird. Als Beispiel werden in der Anleitung Benutzer genannt, die sich schnell über den Satz informieren wollen: Für sie wäre die Lektüre von „II/2.1 Textanalyse“ und „II/2.2 Der Satzbegriff“ ausreichend. Eine zweite Maßnahme zur Befriedigung der Benutzerbedürfnisse ist die sog. *kapitelbezogene Lektüre*: Die zentralen Kapitel des Bandes sind so konzipiert, dass sie auch ohne Kenntnis des Kapitels I zu verstehen sind. Die Kapitel II, III und IV enthalten viele Redundanzen, z.B. was den Inhalt von Fußnoten betrifft. Die Wiederholung von manchen Informationen in unterschiedlichen Unterkapiteln kommt sowohl Lesern, die sich für spezielle Themen interessieren, als auch Querlesern zugute. Eine dritte strukturelle Maßnahme, die insbesondere für Studenten als Verständniskontrolle hilfreich sein kann, sind die *Zusammenfassungen* am Ende aller Kapitel, Haupt- und Unterkapitel. Viertens ist man im Buch auch bestrebt *Vertrautes und Neues* voneinander zu unterscheiden. Als Beispiel wird Kapitel III genannt, in dem die Satzglieder, die grammatischen Mesoglieder von Texten thematisiert werden. Dieses Kapitel ist qualitativ wie quantitativ das Kernkapitel unter den drei zentralen Kapiteln (II-IV), und weist deshalb auch die reichste Binnengliederung auf. Sowohl das Prädikat als auch die Satzglieder im engeren Sinne werden mit je zwei Hauptkapiteln zu statischen

und dynamischen Prädikaten (III/2.1-2) bzw. statischen und dynamischen Satzgliedern (III/3.1-2) vorgestellt. Der neu einzuführende Satzgliedtyp der Kommentarglieder erscheint auch in einem separaten Hauptkapitel (III/4). Vertrautes und Neues werden hier schon durch die Überschriften und die Reihenfolge der Kapitel angezeigt. Die statischen Prädikate und Satzglieder im engeren Sinne sind aus der traditionellen Satzgliedlehre eher bekannt als die dynamischen Prädikate und Satzglieder, die einer besonderen grammatiktheoretischen Fundierung bedürfen. Diejenigen Leser, die die traditionellen Typen von Prädikaten und Satzglieder interessieren, brauchen nur die Hauptkapitel zu den statischen Prädikaten und Satzgliedern zu lesen (III/2.1 und III/3.1). Innerhalb der Hauptkapitel gilt dann generell die Tendenz, je später man einsteigt, umso mehr wird vorausgesetzt. So kann man sich z.B. bei dynamischen Prädikaten und Satzgliedern einen schnellen Überblick verschaffen, indem man die Kapitel III/2.2.2 und III/3.2.2 liest, und die weiteren Unterkapitel nicht mehr, um sich in den Details nicht vertiefen zu müssen. Man kann das Buch auch *themenbezogen* lesen. Mit Hilfe von Kapitel I, dem Sachregister und dem Glossar kann man sich auch in Bezug auf ein konkretes Thema informieren. Wenn man z.B. mehr zu Freien Dativen oder Geräuschverben als Fortbewegungsverben erfahren möchte (s. Kapitel III/3.1.4 und III/3.2.4) braucht man nicht unbedingt die Überblickskapitel zu den Mesogliedern (Kapitel III/1) und den statischen und dynamischen Satzgliedern im engeren Sinne (s. Kapitel III/3.1.3 und III/3.2.3) zu lesen, es sei denn, man möchte das Thema in einem größeren Zusammenhang sehen. Weiterhin ist das Verhältnis von *Haupttext und Fußnote* im Buch relativ strikt funktionalisiert: Laut Verfasser wurde versucht, im Haupttext möglichst verständlich zu formulieren, Fachbegriffe Schritt für Schritt einzuführen, und mit dem Leser einen Dialog zu führen. Der Haupttext soll somit sowohl für Studenten als auch für Hochschullehrer und Textwissenschaftler verständlich sein. Die theoretische Diskussion, die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur, die eher für Linguisten von Interesse sein könnte, erfolgt in den Fußnoten. Leser, die daran nicht interessiert sind, können die Fußnoten ignorieren. Die Fußnoten bieten aber auch Raum für *Präzisierungen* des im Haupttext Gesagten. Die Leser, die kein Bedürfnis nach weiteren Präzisierungen haben, können diese Anmerkungen außer Acht lassen. Schließlich betrifft eine letzte strukturelle Maßnahme den *Schwierigkeitsgrad* des Gelesenen. Die theoretisch schwierigeren, eher für Spezialisten gedachten Themen finden sich gegen Ende der

einzelnen Hauptkapitel. Als Beispiel könnten die Kapitel II/1.6 und II/1.7 genannt werden, in denen es einerseits darum geht, was ein Stellungsfeld ist, andererseits wird dafür argumentiert, dass es im Nebensatz keine Klammerstruktur gibt. Für Leser, die keine Spezialisten sind, sind diese Fragen nur mäßig interessant.

Als Fazit kann man feststellen, dass die *Grammatische Textanalyse* mit großem Gewinn zu lesen ist: Einerseits ist die ‚top-down‘ gerichtete Konzeption der Grammatikbeschreibung zu loben, die nicht nur der oben zitierten Auffassung von Peter Hartmann (1971) gerecht wird, nach der Texte die „originären sprachlichen Zeichen“ sind, sondern auch der Intuition der Sprachbenutzer entspricht, die mit der Sprache in den Alltagsgrundsätzlich in Form von Texten konfrontiert werden, für die also diese linguistische Analyseeinheit als primär und selbstverständlich erscheint. Andererseits ist der Aufbau des Buches bzw. die ‚strukturellen Maßnahmen‘ zu loben, die getroffen wurden, „[...] um die Lektüre den anvisierten Benutzerbedürfnissen anzupassen [...]“ (S. XIV). Diese benutzerfreundlichen Maßnahmen wurden oben bereits aufgezählt und beschrieben, es seien hier nur einige wiederholt, wie die Zusammenfassungen am Ende aller Kapitel, Haupt- und Unterkapitel, das Glossar mit Definitionen und Beispielen der zentralen Fachausdrücke und nicht zuletzt die Anleitung zur Lektüre, die bereits am Anfang des Bandes den anvisierten Benutzern einen Überblick gibt und sie orientiert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das vorliegende Buch eine breite Palette von potentiellen Lesern anspricht, und mit seiner neuen Perspektive auf die Grammatik bzw. der Erweiterung (Textgliedlehre, Wortgruppenlehre) und Erneuerung der Satzgliedlehre (statische und dynamische Satzglieder) ein klares, zahlreiche Informationen versprechendes, lesenswertes Werk zum Thema darstellt.

Zsófia Haase

Literatur

- Brinker, K., Antos, G., Heinemann, W. & Sager, S.F. (Hrsg.) (2000/01): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 16.1. Berlin & New York: de Gruyter (=HSK 16.1).
- Hartmann, P. (1971): Texte als linguistisches Objekt. In: Stempel, W.-D. (Hrsg.): *Beiträge zur Textlinguistik*. München: Wilhelm Fink Verlag, 9-29.

Schoenke, E. (2000): Textlinguistik im deutschsprachigen Raum. In:
Brinker et al. (Hrsg.) 2000/01, 16.1., 123-131.

Dr. Zsófia Haase
Universität Debrecen
Institut für Germanistik
4002 Debrecen, Pf. 400
Ungarn
haase.zsofia@arts.unideb.hu